Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 13

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Meinen Kindern.

Von Richard von Schaukal.

An die Schwelle möcht ich euch geleiten, Gern auch noch das neue Land beschreiten, Eine Strecke still daneben gehn.

Nimmer kann es meine Liebe fassen, Daß ich eines Cages euch verlassen, Scheiden soll, um nimmer euch zu sehn. Sorgend lausch ich euren Atemzügen, hütend helf ich euch der Pflicht genügen, kreude stift ich, wo ein Wunsch sich regt:

Wieviel Schönheit ist euch noch zu zeigen, Wieviel höhen sind noch zu ersteigen, hand in hand und herz an herz gelegt!

Und es kann auf jenem Stege sein: Fröhlich schaut ihr um und seid allein!

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Maag war zuerst doch stutzig über Links Auftreten. Als sich aber der "junge Fluch" unter seinen scharfen Blicken in eine völlige Hilfslösseit verlor, fand er sich schnell wieder zurecht mit den inneren Begebenheiten des Jünglings. So einem Rebellen war beizukommen. Aber freilich, Maag mußte man sein und heißen!

"Ist es am End", begann er sarkastisch, "weil ich Ihnen vorhin gefündigt hab', daß Sie zu so... so merkwürdigen Ansichten kommen? Soll ich Ihrem Gedächtnis nachhelfen?"

Das hatte Martin nicht erwartet — doch nicht. In diesem Sohn war etwas, was ihn zuerst fast niederwarf, weil damit ein Blitzlicht in sein Innerstes fiel und er auf einen Augenblick die Bersuchung an der Arbeit gesehen hatte. Er schlug die Hände vors Gesicht im Schaudern vor sich selbst und seinem Widersacher. Wie eine Sturzwelle trafish das Gesühl gänzlicher Berlassenteit, und halb ohnsmächtig brach er auf seinem Sitzusammen.

"Ins Zuchthaus... so weit bringt man's am End noch!" —

Ulrich Maag war entschieden ein nicht zu leicht beirrender Initer und Kraftmensch, aber jest starrte er fast
verstört auf Wartins vorgebeugten, zudenden Rücken und
wußte während der Ewigkeit von zwei Minuten nichts weiter
zu sagen als ein wiederholtes: "Link, Link, Sie sind ja
'n seelenbraver Mensch, aber das sind Schwachhaftigkeiten!"

Im selben Grad jedoch, als die Konvulsionen des andern nachließen, geriet Maag in Wut über sich selbst und seinen Mitarbeiter. Danach tobte er sich aus in Flüchen und Schimpfworten, im Hinundherhasten und mit wütenden Luftsechtereien.

"Ich glaub' fast, Ihnen tropft der Verstand aus. Nach Ihnen ständ's also besser, wenn der habgierige Schuft mich ausgebeutelt hätt', was? Oder hat er's etwa nicht versucht? Und jeht kommen Sie mit Ihrer lachhaften Misere? Das sind Schwachhaftigkeiten, Herr Link! Als ob Sie nicht wühten, wie's so steht und geht im Güterhandel. Und daß für unser Geschäft die Gütmütigkeit 'n Radschuh ist. Vertige Sach'! Wer mit so einem Gesindel kapitalsest bleisben will, nicht versottern und verludern — ja, der muß den Vibelrespekt fahren lassen. In dem Gewerbe heißt's nun einmal nicht: "Liebe Brüder und Schwestern im Herrn'— wir haben's mit Gaunern zu tun... mit Kanailsen, die auch nicht höher schwören als auf ihren Gelbsac."

Martin schien sich nun in Geduld und guter Einsicht zu fassen. Der schlaue Plutokrat gab sich viel Mühe in der Wahl seiner Argumente.

"Bassen Sie auf, Link. Ich stehe sett so lang' als Sie alt sind im Gesecht mit dem geriebensten Bolk — immer Mann obenauf. Alles kennt den Maag — ganz Jürich. Alles schimpft auf mich... Bampyr... Räuber... was weiß ich, und ich wette mit Ihnen meinen Sonntagsrod: von

13

allen diesen Maulhelden sind keine zehne, die nicht verdammt gern drinsteden möchten! Dummes Zeug, Kindereien! Mir macht keiner mehr ein neues Testament vor."

"Aber damit ist der Furrer-Sandel nicht aus der Welt geschafft!" Martin sorderte nun auch mit den Augen Respect, so daß sich Maag sagen mußte: "Simmeldonnerwetter, der ist nicht zu ducen, der hat, scheint's, Absichten!" Es war doch eine höllische Sache, wie er merkte. Einen Augenblick, während er sich mit seinem Tuch langsam, bedächtig den Schweiß von der Stirne wischte, dachte der Alte an das Kuvert in der Rocktasche. Allein er sand plötzlich... sein Inhalt reiche nicht aus zur Aeberredung.

"Link, verstehen Sie wohl, bis vor Gericht dürfen wir's nicht kommen lassen. Es kommt auch gar nicht so weit, wenn Sie jest... hm... wenn Sie mir... ich will sagen... einen... quasi... einen Revers unterzeichnen. Sehen Sie, liegt so 'n Schein vor mit Ihrer Unterschrift: da steht also drin, wer den Bertrag aufgesett hat — das sind Sie... und wie er zustand' gekommen ist —"

"Genau so? Also ganz wahrheitsgetreu?" fragte Martin kaltblütig.

Da machte der Spekulant halt und ließ beide Hände sinken. Eine elende But reizte ihn, den Gegner an der Gurgel zu paden, während ihm die Bernunft vorschrieb, sich zahm und vorsichtig zu verhalten.

"Herrrgott, jaa..." stöhnte er, sich bezwingend. "Man hätt's damals gescheiter machen können. Aber jett ist die Sach' eben fritisch. Der jetige Bertragsinhaber wird das Land ausmessen lassen und verlangt dann entweder das volle Maß am Boden oder ein Heidengeld an Schadenersat, eins von beiden."

Martin schwieg. Es lag für ihn eine Wollust darin, den gewalttätigen Kauz so in die Enge zu treiben. War's doch nun erwiesen und ausgemacht: von seinem Berhalten hingen beide ab, der Bauer wie der Spekulant.

Als der Jüngling jetzt die ganze Macht, die unverhoffte Gewalt gleichsam vor sich ausbreitete, da erschauerten alle seine Empfindungen. Den Bauer konnte er durch einige Worte um Hab und Gut bringen. Dem Millionär winkte eine entehrende Strafe, falls sein Schreiber dem Gegner zum Necht verhalf. Maags Feinde würden sich ins Fäustschen lachen. Eine peinliche Schande kam auch über die Tochter, die hochfahrende Prinzessin, die ihn von der ersten Stunde an wie einen Lakaien, mit beleidigender Geringsschätung behandelt hatte. Bei diesem Gedanken überlief Martin ein wohliges Zittern. So viel Macht besaß er, dem man soeden brutal den Stuhl vor die Tür gestellt hatte. Und diese Macht, die ihm zufällig, ungesucht in die Hände gespielt war, wollte er jetzt nicht leichtsinnig verscherzen. Die Beteiligten sollten sie fühlen.

Der Spekulant sprach fast flehend auf ihn ein, eine Sand auf die Stuhllehne gestützt, wie zum Aufstehen bereit.

Daß Link ja durchaus nichts zu riskieren hätte! Er solle sich seken und den Schein abkassen!

Martin spürte das Erbleichen seines Gesichts, als Maag von Erkenntlichkeit zu sprechen begann und den Bruderton anschlug. Ach ja, am liebsten hätt' es der Alte wohl bei einer Flasche Sassella abgemacht! Auf dessen gönnerhafte Anspielungen entgegnete er bloß: "Sie irren sich, Herr

Maag. Ich tu's nicht. Auf keinen Fall. Und wenn Sie mir eine Million versprächen —"

Da nahm der von riesigen Qualen geplagte Fuchs in der Falle noch einmal seine diplomatische Sanstmut zusammen. Er litt entsetzlich unter dem Notstand seiner Handlungsfreiheit.

"Was ich da sagte, heut nachmittag, das hat — verssteht sich — keinen Wert. Sie bleiben bei uns, so lang' Sie wollen. Aber nun sagen Sie, Herr Link, wie Sie sich die Sache vorstellen?"

Martins Lippen zudten verächtlich.

"Tja..." sagte er, "hoffentlich läßt der Bauer mit sich reden, damit der Prozeß verhindert wird. Aber für den Schadenersat werden Sie auftommen mussen. Ich dent', mit fünfzigtausend wird der andere zufrieden sein."

"Wa... sind Sie toll, sind Sie denn ganz von Sinnen?" schrie Maag in aufgewirbelter Wut. Er schlug unter fürchterlichen Flüchen und Verwünschungen seinen Stock fast entzwei an der Tischkante. Funkelnde Blicke schossen aus den beschatteten Augenhöhlen. Die beiden liesen aneinander vorbei wie seindliche Bestien im Zwinger. Aber Martin ließ die schlimmsten Orohungen gelassen über sich ergehen. Es ist Gekläff vom Wolf an der Kette!' dachte er und bewahrte eine seierliche Zurüchkaltung, als ginge ihn die Sache nur mehr aus weiter Entsernung an.

Nach einer verdächtigen Stille sagte der Spekulant, indem er sich hämisch lächelnd vor den andern hinstellte: "Wenn Sie so aufgeblasen tun, so legen Sie sich ja selber die Schlinge um den Hals! Te... in anderen Dingen ist doch Ihr Gewissen auch nicht so kiklig. Na ja, hab' ich Ihnen je etwas in den Weg gelegt? Hab' ich meiner Frau je etwas in den Weg gelegt? Ist mir nie eingefallen! Also... heißt's hier: Ein Dienst ist des andern wert, meinen Sie nicht?"

Danach schwieg er vorsichtig.

Martins Gefühle jagten durch eine unheimliche dunkle Schlucht, die kein Ende nahm. Eine Antwort war nicht bei der Hand als er suchte, und die plumpe Frage: "Was nieinen Sie?" hatte er nicht den Mut vorzubringen. Wie in einem Glühofen kochte es in seinem Inneren.

Nach der Runftpause, während welcher Maag seine suggestive Festigkeit wieder gesammelt hatte, sagte er im Bollgefühl willentlicher Ueberlegenheit: "Baffen Sie auf, Berr Link. Bor einem Bierteljahrhundert hab' ich exakt eine innere Einrichtung gehabt wie Sie. Damals bin ich aufs Wirten gekommen. Zuerst bloß als fleiner Spelunki. Weil ich aber 'n nettes Weibsbild zur Frau hatte, kehrten bald die befferen' Berren bei mir ein -, die Seidenherren. Ließen viel Geld bei mir liegen ... aber, wohlgemerkt -, alle in der Soffnung auf einen fleinen Seitensprung. Etliche gingen entrustet ab, weil sich mein Weib ihnen nicht schon nach der zweiten, dritten Flasche an den Hals warf. Sie meinten, das könnte eigentlich in den Weinpreisen inbegriffen sein. Ja, ja, Meister Link. Und wie viel Hunderte haben's versucht, mir das Fell über die Ohren zu ziehen, seit ich spekuliere? Das wissen Sie auch. Meiner Seel, da vergeht einem der Bibelrespett. Das verstehen Sie so gut wie ich."

Aber der Spekulant sprach umsonst. Die zwei Berswandlungen des Tages hatten dem Jüngling Schlag auf

Schlag eine andere Berfassung gesichaffen. Gewissenlos schwor Martin den Eid darauf. Die "ehrliche Haut" war abgestreift. Das dantte er der Schule seines Herrn und Meisters.

Mit eingezogenem Blid, die Hände in den Taschen, meinte er: "Ihnen zulieb kann ich ins Teusels Namen nicht fallch schwören. Was hätte ich davon?"

Maag war noch um eine Ahnung bleicher geworden. Er trat dicht an seinen Gehilsen heran und flüsterte: "Sie übersehen etwas, lieber Freund. Wenn Sie gegen mich zeusgen, sind Sie der erste hinter Schloß und Riegel. Das Alter haben Sie. Bscht, nur nicht aufbrausen! Es muß jetzt klar werden. Aaaber... was ich sagen wollte... Bleiben Sie bei uns. Sie können erste Klass durchs ganze Leben fahren, sei'n Sie nicht so vernagelt!" Mit einer jäs

hen Entschlossenheit faßte er Linf bei der Schulter und rückte ihn auf seinen Sitz am Schreibtisch. Dann atmete er schwer auf und gebot mit hohltönender Stimme: "Hurtig, Herrle. Schreiben Sie den Schein. Keine Fisimatenten mehr. Das Papier darf mich auf die Sekunde fünf Tausender kosten. Das Wort ist gesprochen! Das Wort ist gesprochen!" wiederholte er beschwörend.

Aber Martin riß sich los, schnellte auf und sah den Alten eine Sekunde mit blassen Augen an. Dann faßte er mit einem schnellen Entschluß den Türgriff: "Dafür tu' ich's auf keinen Fall. Ich stelle die Bedingung. Also bis morgen..." und verließ das Kontor.

Der Spekulant lachte verzweifelt auf, aus einer totalen Erschöpfung heraus, und taumelte schwer wie ein Mehlsach gegen die Wand.

Sedstes Rapitel.

Leuchtende, sengende Sonnenflut ergoß sich über den Bilgerzug, der schleppenden Gangs von allen Seiten her der Sängersesthütte zuströmte. Ueberholt von genußsüchtigen Burschen und weißgekleideten Mädchen vom Bürgerstand gingen ärmliche Arbeiterfamilien, umtreist von den selftfrohen Kindern, deren schönstes Hoffen darin gipfelte, einen bunten Ballon oder eine pneumatische Pfeise zu erstehen.

Da und dort fesselte irgendein interessantes Augensblidsbild: ein schöngeschmücktes Haus der Hauptstraße, ein Triumphbogen von Tannenreisern, mit vielfarbigen Bapiersrosen durchflochten, oder ein poetischer Willsommgruß, der den Eltern jedesmal mit schülerhaftem Pathos vorgelesen wurde: Berse, denen man anmerste, daß sie vom armen Dorsschulmeisterlein stammten, stroßend von Gesinnungsstüchtigkeit:

"Willsommen Sänger wohlgemut, Willsommen freies Schweizerblut, Laßt eure Weisen schallen



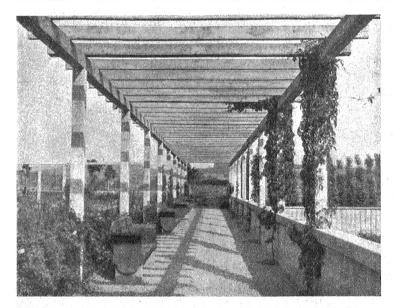
Kantonale Schule für Obst. Gemuse- und Gartenbau in Oefchberg-Koppigen. - Lehr- und Verwaltungsgebäude.

Zu jedermanns Gefallen. Und schlinget hell der Töne Band Zu Lob und Preis dem Baterland."

"Das ist nun immer wieder der gleiche Zauber!" mochte so ein in Festsachen blasierter Alter denken. Aber die Kinder fanden alles neu und ergöhlich.

Am Eingang zur Sutte, wo die Leute sich stauten und brängten, als gelte es die ewige Seligfeit zu erlangen. machte man halt, in maglosem Staunen. Welch verschwenderische Pracht! Da gab es lange Alleen von eigens eingesetzten Tannen, phantastische Fahnenpyramiden und Blumenornamente. Einen überwältigenden Eindrud auf die schlichten Rinderherzen machten namentlich die leutseligen Würdenträger des Festes, von denen in der Tat feiner die Auszeichnung unterschätte, so ihm auf die farge Dauer zweier Tage verliehen war. Sie trugen zumeist feierliche Bratenrode, die Aufschläge mit großen, weithin sichtbaren. gold= und silberfransigen Seidenrosetten geschmudt. Das Gebaren dieser Männer war feldherrlich zu nennen. Die Chrfurcht steigerte sich bis zu den seltsamsten Fraken in ben Gesichtern der Rinder und Laien, die gar nicht ahnten, welch bescheidene Rollen den bewunderten Selden im Alltagsleben zukamen. Ihre Zahl war Legion, schon die Komitees, benen sie angehörten, gahlten ein ganges Dugend, und die glüdliche Unterscheidung durch die Rosetten bedeutete fein kleines Farbenproblem, denn jeder Präsident, Raffier und Aktuar war jum Unterschiede vom Gros der gewöhnlichen Mitglieder durch irgendein Extrabortchen besonders gekennzeichnet.

In der reichgarnierten, lärmdurchtobten Festhütte bemühte sich das grüne Wirtschaftskomitee um das Wohl der Gäste. Es galt genau darüber zu wachen, daß der Festwirt die nach Umfang und Güte vorgeschriebenen Portionen tadellos verabreichte. Außerdem mußte das Schürzenvölklein, die Kellnerinnen, denen es leicht einfallen könnte, auf Grund der Speis- und Tranktarise "Differenzgeschäfte" zu



Laubengang der Gartenbauschule Oeschberg.

machen, icharf im Auge behalten werden. Bon Stunde zu Stunde wurden ängstliche Schätzungen angestellt, wie viel des Beines noch genoffen werden möchte und mit welchem Erfolg das Fest für den unternehmenden Berein endigen könnte. Sin und wieder, im Anschluß an die Gesangs= und Musikvorträge, zeigten sich auf der Tribune ernsthafte, feierliche Manner, denen die Gabe der Rede eigen war: eine Gabe, die im eindringlichen Studium anderwarts erklungener Festreden erworben ichien. Diese Manner trugen Rosetten wie in flussiges Gold getaucht und hielten tonende Unsprachen an das begeisterungsselige Bublitum. Sie verstanden sich meisterhaft auf ein ebenso betörendes wie unterhaltliches Gautelspiel mit den Begriffen "Sängerlust", "Freiheit" und "Vaterland". Wie man die Schmadhaftigkeit eines Napftuchens durch die 3ugabe saftiger Rosinen bedeutend erhöht, so auch unterließ es keiner der Redner, seinem Toast durch häufige Unwendung jener Wechselbegriffe die richtige Weihe gu verleiben.

Dafür ernteten sie dann ungeheueren Beifall. Kurz, sie machten sich vor allen andern verdient um das Geslingen des Festes. Bei jeder Ansprache wurden die Zubörer von einem wahrhaft bachantischen Taumel ergriffen, so daß allemal ein großartiger Umtausch von leeren gegen volle Weinflaschen statthaben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

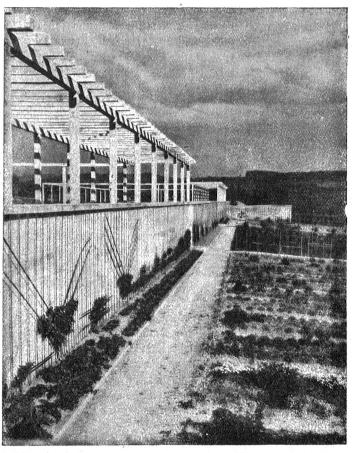
Die Gartenbauschule Deschberg.

Die Gartenbauschule Deschberg bei Koppigen ist nicht nur zeitlich die erste Schule ihrer Art in der Schweiz, sondern auch in bezug auf Größe und Wichtigkeit. Welscher Wert ihr besonders in Fachkreisen zuerkannt wird, besweist eine Bemerkung aus dem Jahresbericht, die dartut, daß die Nachfrage nach ausgetretenen Schülern wiederum so groß war, daß bei weitem nicht allen Gesuchen entsprochen werden konnte.

Schon lange Jahre machte sich in Kreisen der Gärtner das Bedürfnis nach einer Fachschule geltend, die eine Art Führung in der praktischen und theoretischen Schulung der Gärtner verschiedenster Kategorien übernehmen könnte. Mit der Errichtung der Gartenbauschule Deschberg wurde ein gewaltiger Schritt zur Sebung der Gärtnerei in der Schweiz getan. Welch respektgebietende Arsbeit unsere Gärtner vollbringen, bewiesen die Ausstellungen der letzten Jahre. An der Ausstellung in Burgdorf sowohl als an der Schweiz. Iandwirtschaftlichen Ausstellung in Bern nahm die Gärtnerei der Gartenbauschule Deschberg einen Ehrenplatz ein und bewieß, daß nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gearbeitet wird.

Wer von Kirchberg oder von Wynigen aus durch das Land fährt, sieht von weitem das statt- liche, sachlich schöne Gebäude der Gartenbauschule Deschberg. Wer aber an Sonntagen in die Gegend kommt, der gewahrt eine richtige Wallsahrt nach dem Deschberg. Nicht umsonst. Gebannt steht man vor der Blumenpracht, die sich einen darbietet. So weit das Auge reicht, nichts als Blumen und wieder Blumen: lange Beete mit den vielsfarbissten, vielgestaltigsten Blumen, dann wieder Rasbatten, und wieder langgestrechte Beete. Bon jeder Art Pflanzen sind die verschiedenartigsten Barietäten zu sehen, und man lernt Formen, Farbenspiele, Schattierungen Kärhungen kennen, die einen hisher

Schattierungen, Färbungen tennen, die einen bisher vollständig unbekannt waren. Womöglich noch überwälstigender gestaltet sich der Anblick von der breiten Terrasse des Hauses aus. Da liegt in der Witte ein Teich, in dem verschiedenartige Fische schwimmen. Links davon eine Teichsanlage, die, einem verwunschenen Paradiese gleich, eine verschlanmte Sumpflandschaft mit den vielgestaltigen Sumpfpsstanzen darstellt. Zu rechter Hand des Gebäudes ein von einer Pergola umgebener Teich. Hier wachsen unzählige Sorten Rosen, und Rosen flettern auch die hellbemalten Säulen des Wandelganges hinauf. Auf der Terrasse untershalb dieser Teichanlagen breitet sich das Blütenmeer in



Spaliermauer mit Pergola.